

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338447)



DIE MÜNSTERWACHT

Just am Johannistag des Jahres 1639, gerade zweihundert Jahre, nachdem der Meister Hans Hülz aus Köln den letzten Stein auf dem Münsterturm angebracht hatte, dort wo das dünnästige Gewebe aus Stein in den Himmel wächst, ereignete sich eine Walpurgisnacht der Domheiligen, wie sie seitdem nie wieder geschah.

Der Mond hatte seine silberne Blässe, mit der er aufgegangen war, schon zu einem matten Gold verwandelt und schaute gerade mit seiner dünnen abnehmenden Sichel über die spitzen Giebel auf den Münsterplatz, als das Münster sich in seltsames Leben verwandelte. Als der Engel, dessen Platz sonst auf einem hohen Pfeiler nahe dem Allerheiligsten war, am Hauptportal seine laute Posaune blies, daß seine Flügel, die sich hinter ihm zu einer Lyra breiteten, zu beben anfangen, kamen sie von ihren Postamenten. Da stiegen die deutschen Kaiser mit ihren edlen Rossen von ihren Nischen auf den Münsterplatz herunter, wurden die Wasserspeier und auch die zwölf Apostel vom Hauptportal lebendig. Es kamen auch Ecclesia und Synagoga. Aber Synagoga tastete sich suchend vorwärts, weil ihr die Augen zugebunden waren. Die Törichten und die klugen Jungfrauen kamen von ihren Podesten, um sich dem Reigen einzureihen. Aber die Klugen setzten ihre Füße so unsicher, daß die Törichten, die mit ungleich mehr Sicherheit ihren Platz einnahmen, sich weitaus lieblicher ausnahmen.

Lange dauerte es, bis die seltsame Zusammenkunft von Madonnen, Heiligen, Kaisern, Faunen und Aposteln sich zu einem schweigenden Ring zwischen Kammerzellhaus, Krämergasse und Münster aufgestellt hatten. Da standen sie nun, die Apostel, die aussahen wie deutsche Handwerksmeister, und die deutschen Kaiser Heinrich und Karl standen auf dem Plan, um zu warten, bis der Meister käme. Ein alter Schwur hatte sie dort zusammengerufen, der schon vor zwei Jahrhunderten gegeben war, um sie an diesem einen Tag noch einmal ins Leben zu berufen. Damals nämlich hatte Meister Hans Hülz dem Bauherrn Erwin vorgeworfen, daß der Stein mit vielen andern doch nicht halten würde, den er soeben als letzten auf der Münsterspitze befestigt hatte. In

gelbem Neid hatte er ihm zugeworfen, daß sein Turm zerschellen würde an der Unzulänglichkeit des architektonischen Maßes. Erwin hatte nur leise gelacht und dem Meister Hans Hülz gesagt, daß er ihn mit all den Gestalten ums Münster in zweihundert Jahren wieder sprechen würde, ehe sein Turm bricht. Und dann starb bald darauf Hans Hülz. Seines bösen Ausspruchs wegen hatte er im Grabe keine Ruhe und man sah ihn auf einem Dach am Stephansplan immerzu nach dem Münsterturm spähen, zu sehen, ob er recht behielte.

Ein leiser Sommerwind ging und preßte die dünnen Gewänder von Kirche und Synagoga an ihre schmalen hohen Glieder, daß man unter dem Stoff die Form der Beine wahrnahm. Vom Stephansplan her klang ein kleiner, hastiger Schritt. Und die Heiligen, die am Münster gen Osten zu wohnten, erkannten in dem Gast ihrer Walpurgisnacht das steingraue Männlein, das seit zwei Jahrhunderten, die Hand an den Augen, zum Turm herüberspähte. Als er in den Ring der Versammelten getreten war, erklang vom Frauenhaus her ein Schritt in den menschenleeren hohlen Gassen. Und als die Geschöpfe aus Stein zurücktraten, schritt durch die Gasse Meister Erwin ins Geviert. Ein Raunen durchlief die Reihen, das kleine eisgraue Männlein zuckte ein wenig zusammen und wurde noch kleiner, als es den Meister vor sich stehen sah. Der aber blickte sich mit hellen Augen um unter den Versammelten und dann glitt sein Auge hinauf an dem roten Stein, bis dahin, wo die Spitze den schwarzen Nachthimmel berührte. Schwer, fast ein wenig müde, tat er das. Aber dann reckte er sich auf und schaute zu dem eisgrauen Mann vor ihm, daß der gleich wieder zu zittern begann.

„Laßt das Zittern, Hans Hülz, er hat gehalten, der Turm und Ihr habt Euren Ehrgeiz gebüßt. Geht jetzt ins Grab, er fällt nicht, eher fallen alle Häuser um ihn herum. Und daß er einer der schönsten ist, der Bau, zu dem Ihr, Hans Hülz, den höchsten Stein hinaufgetragen habt, dafür verbürgen Euch die“, verwies er mit einer Bewegung an die Heiligen. „Vivat“ wollten die rufen, aber der Ruf erstarb ihnen auf den Lippen, als ihr Meister mit einer gebietenden Gebärde der Hand zum Schweigen verwies.

„Doch die Zeiten sind triste, und manches fremde Pferd setzt seinen Huf auf einen deutschen Acker, zertrampelt das Brot unserer Bürger und vernichtet die Arbeit unserer Bauern. Manche von Unsern Lieben Frauen ist gestürzt und seit sie gestürzt sind, läuten viele Glocken den Sturm von den Türmen, weil sie nicht mehr in Frieden läuten können. Ein arg mißhandelt Land ist es, unser Deutsches Land und der Not ist noch lange kein End“. Müde, müde kamen die Worte, so als müßte sie der Meister von weither holen. Und doch klang durch ihre Sorge ein Aufbegehren, das den ganzen mächtigen Mann durchzuckte.

Von der Stelle her, wo die deutschen Kaiser Aufstellung genommen hatten, klang ein tiefes Seufzen. Aber den Kaisern vom Straßburger Münster blieb nichts als dieses jammervolle Seufzen, denn ihre Zeit war um. Und die, deren Zeit aufgerufen war, waren jeglicher Macht bar, weil sie ihr Volk nicht zusammenrufen konnten, und Land und Macht mit den Fürsten teilen mußten.

„Und weil Gefahr in Verzug ist“, so hub der von Steinbach mit seiner dunklen Stimme wieder an, „sollst du, Hans Hülz, weiter auf deinem Platz bleiben und weiter die Wacht halten, daß kein fremde Fahne auf meinem Münster wehen mag und kein welsch Gesang im Chor erklingt. Deutsch soll es bleiben, das Münster und die Stadt. Eher soll die Orgel kein Stimm mehr hergeben und die Engel sich

in Krieger wandeln, die den Teufel aus dem Haus Unserer Lieben Frauen jagen.“

Dann verließ Meister Erwin den Plan. Und als sein Schritt in der Kalbgsasse verklang, sah der Mond einen, sehr gebeugten Hans Hülz auf seinen Dachposten steigen. Nachdem der Mond noch einen kleinen Bogen beschrieben hatte, waren die Steinheligen alle auf ihren Postamenten wieder angelangt. Am letzten verschwand vom Münsterplatz der Engel mit der Lanze, der einen Mund hatte, daß man meinte, er sei ein Mensch und kein himmlisch Wesen. Manchmal noch wieherte eines der kaiserlichen Pferde oder bäumte sich auf. Aber als der Morgen groß und blau heraufkam, sah niemand mehr, daß die, die einmal Menschen waren und ein menschengefällig Werk vollbrachten, das sie zu Heiligen werden ließ und für das sie am Straßburger Münster standen, in der Nacht lebendig waren. Herr Hans Hülz aber hielt seine Hand an die Augen und spähte hinauf auf den Turm, wohldurchdenkend, was ihm der große Meister in der Nacht zugerufen hatte.

Vierzig Jahre später sah Hans Hülz eine fremde Fahne auf dem Münsterturm und hörte fremde Stimmen im „Ritter“, die dort, gegenüber seinem Wachtposten zechten. Machtlos war er und machtlos waren die Kaiser jener Zeit. Es kam aber einer der stärker war. Und dann sah Hans Hülz eine Fahne, die in rotem Feld ein weißes Rondell trug, auf dessen Grund ein schwarzes Hakenkreuz stand. Das war im Jahr 1940.

Kleinigkeiten um große Leute

Blücher und Gneisenau

Es war auf einer Gesellschaft, zu der Blücher und Gneisenau gemeinsam geladen waren. Nach dem Essen unterhielt man sich durch Erzählen heiterer Erlebnisse oder das Aufgeben von Rätseln.

Auch an Blücher wandte sich der Gastgeber mit der Frage, ob er nicht etwas zur Erheiterung beitragen möchte.

Der Feldmarschall, der natürlich sehr gefeiert wurde, hatte sich schon den ganzen Abend geärgert, daß die Gesellschaft Gneisenau, der still und bescheiden im Hintergrund saß, kaum beachtet hatte.

„Ich werde Ihnen ein Rätsel aufgeben“, begann der Marschall Vorwärts, „wer von Ihnen ist imstande, seinen eigenen Kopf zu küssen?“

Man überlegte lange. „Wir können es nicht“, versicherte man im Kreise.

„Nicht? Aber ich bin in der glücklichen Lage, es zu können!“ erwiderte Blücher.

„Wir bitten um den Beweis“, rief der Hausherr. Da erhob sich Blücher und ging auf Gneisenau, seinen treuen Kameraden und klugen Berater zu, nahm dessen Kopf zwischen die Hände und küßte ihn auf die Stirn.

Hingerissen von soviel Selbstlosigkeit und beschämt, den Getreuen so wenig beachtet zu haben, bildete Gneisenau mit Blücher von diesem Augenblick an den Mittelpunkt der Gesellschaft.

Rudolf Schwanneke.

Ein Widerruf

In München kam eines Tages der Internist Ringseis zu dem Chirurgen Stromeyer und bat ihn, einen seiner Patienten, der an Bauchwassersucht litt, zu punktieren. Stromeyer aber lehnte den Eingriff ab, da ihm kein Anlaß dazu gegeben schien, und Ringseis machte nunmehr die Operation selber. Sie verlief gut, aber der Patient starb.

„Das nennt man den trockenen Stich!“ rief Stromeyer empört, als er davon hörte. „So sticht man die Leute ab!“

Die Äußerung wurde natürlich Ringseis wieder übermittelt und dieser beschwerte sich bei der Fakultät, die dem Chirurgen einen Widerruf vor den Studenten nahelegte.

Stromeyer kam dem nach. „Ich widerrufe hiermit“, sagte er, „was ich gesagt habe. So sticht man die Leute nicht ab.“



Zeichnung: Schweizer

Eine kleine dänische Zündholzschachtel

von Hans Wilhelm Dellbrügge

Über den schweigenden, einsamen Bergen Norwegens liegt kristallklar, kalt und fern die kurze Sonne eines Winters, der von Norden herunter gekommen ist über das Land, dessen Geheimnisse nur der versteht, dem die Schwermütigkeit Griegscher Musik nach dem Herzen greift, dem die Tragik eines Peer Gynt die Seele dieses Landes offenbart, dem die Sehnsucht der Solveig mehr ist als ein schönes nordisches Volkslied.

Norwegen!

Man muß durch die eiserstarrten Täler und Schluchten gefahren sein, um die Seele dieses Landes zu verstehen: Wenn im Gudbrandsdalen Wasserfälle viele hundert Meter herunter stürzen solange, bis sie der strengen Winter mit kalter Hand berührt und sie in Eis erstarren, bis es der Sonne gelingt, die gratigen Felskämme zu übersteigen, um einen warmen Hauch strahlender Frühlingslichter in die schluchtartigen Täler zu werfen! Wenn uns die schwarzen, sonnen- und schattenlosen Wogen des

Mjøs-Sees anspringen wie seltsame Wesen einer anderen uns fremden Welt, wenn uns das gletscherverhangene Dovre-Fjeld, die Snehätta-Höhen einen kalten, frostklirrenden, Schauer verursachenden Blick zuwerfen! Wenn man auf kleinen Schiffen durch Schären gefahren, gewippt und geschaukelt, eine Vielzahl kleiner Inseln passiert, um in der Nähe felssteiler Küsten, einsamer Atlantikeilande die feuchtnebelige Region des Golfstromes zu erreichen — — !

Dann, erst dann versteht man die Seele dieses Landes, das erfrorene Lächeln der Menschen, die hier zu Hause sind. Dann, erst dann begreift man die Schweigsamkeit der Männer und Frauen, die in bescheidenen Holzhütten ihr karges Dasein fristen zwischen Nordlicht und kurzer Sommersonne, zwischen Jul und der Hoffnung auf die bunte Blume des Frühlings.

Norwegen!

Die Wege führen nach dem Norden. Oder gehen sie in umgekehrter Richtung? Führen sie nach dem Süden?

Die erstarrten kristallgrünen Eishänge an den Felsen, die in gigantischer kalter Pracht aus den wildwasserdurchbrausten Tälern aufsteigen, schweigen, geben keine Antwort und werfen nur den dumpfen Pfiff einer langsam talauf keuchenden Lokomotive in sieben-, acht- und mehrfachem Echo zurück, wie ein Spiegel das Bild wiedergibt, das vor ihm steht.

Jede Landschaft prägt sich ihre Menschen; jede Landschaft fügt den Charakter derer, die sich die Landschaft zur Heimstätte erkoren, jede Landschaft malt und zeichnet ins Gesicht der Menschen ihr Bild, fügt in Norwegen Rune um Rune in die gelbledernen Schläfen der Menschen, die schweigsam sind und verschlossen wie die Schluchten und Pässe des Gudbrandsdalen, unnahbar wie die ewigen Schneefelder der Snehätta, des Dovre-Fjeldes — — —

— — — und von Oslo herauf keuchen die Züge, lange schwarze, blauschwarze Züge, beladen mit Menschen, die dort oben irgendwo in den Klippen des Atlantik zu Hause sind, nordöstlich von den Shetland-Inseln über das Meer.

Oslo! Das war so der letzte Punkt, der in irgendeinem ursächlichen Zusammenhang steht mit Europa, dem Kontinent, der sich zur Zeit in schweren Geburtswehen windet, um ein Neues zu schaffen. Oslo! Das war so die letzte Stadt, hinter deren Namen gedankenschwere Gedankenstriche stehen mußten, denn von hier aus bis Trondheim liegt die Nacht mit vierundzwanzig Stunden Aufsichselbstgestelltseins. Das war gestern so und heute. Und so wird es auch in Zukunft nicht anders sein!

Neben den Menschen der Landschaft sitzen deutsche Menschen. Ihre Stiefel sind schwer, ihr Gewand ist grau, feldgrau und in ihren starken Fäusten tragen sie Waffen, den Feind zu wehren, der es wagen sollte, übers Meer zu fahren, um zu rauben, wie es seit Jahrhunderten gang und gäbe bei ihm war.

„Er würde sich blutige Pfoten holen“, lachten die deutschen Soldaten, wenn hie und da in den Abteilen des endlos langen, langsam talauf schleichen- den Zuges das Gespräch aufflackerte wie ein bescheidenes Herdfeuerchen, das in irgendeinem der tausend Holzhäuser entfacht wurde, weil die Kälte durch Fenster und Türen stieß mit eisspitzen Lanzetten und Speeren. Und dann schwieg man wieder und starrte in die Finsternis des frühen nordischen Nachmittages, der sich zur Nacht gewandelt.

Eidsvold blieb hinter dem Zuge, Hamar winkte dem Zuge nach, Lillehammer schob sich heran, wo vor einigen Jahren Engländer ein Desastre erlebten, als sie glaubten, dem deutschen Vormarsch zur Küste Widerstand leisten zu können. Im Mjös-See spiegelt sich ein einsames Segel, das zu einem, wie eine Nußschale anmutenden Kutter gehörte, der hier auf Fischfang lag, mit stoischer, norwegischer Geduld und Langmut.

Die Landschaft erstarrte immer mehr. Felsblöcke, von der Gewalt eines unsichtbaren Riesen zu Tale

geschleudert, barsten am Lebenswillen der Menschen, griffen mit gierigen steinernen Fäusten nach dem Werk der Menschen, dem Schienenstrang, der sich durch die Täler schob, hob und senkte, sich wand in Kurven und Kehren, Kilometer um Kilometer — — —

Menschen stiegen ein und aus. Kamen und gingen. Norweger und Deutsche. Und wo der Zug für Minuten ausschweifend Atem holte zu neuem Sturm auf den schier endlosen Schienenstrang, da schoben sich aus allen Türen Schlangen von Leuten, die Wert darauf legen, einen heißen Kaffee zu erhaschen.

In einem Abteil saßen sich zwei Menschen gegenüber. Ein Offizier und ein Zivilist. Ihr Gespräch drehte sich um das Land, in das sie das wandelbare Schicksal verschlagen hatte. Man sprach über die Eigenart der Landschaft und ihrer Menschen, über deren Kultur, über Sitten und Bräuche, über Glauben und Aberglauben, über Wirtschaft und Politik Norwegens, die so kläglich Schiffbruch leiden mußte, weil der letzte nordische König den Osloer Arzt Quisling nicht begreifen wollte. Und so mußte auch er das Asyl der obdachlosen Könige in London um ein weiteres „teures“ Haupt bereichern. Man sprach über die Ehrlichkeit des Norwegers, über seine Seele, seinen Charakter und fand — mit wenigen Ausnahmen — die Auffassung von der Grundehrlichkeit des nordischen Menschen bestätigt.

Da trat ein kleiner, fast unscheinbarer Zwischenfall, jäh wie ein Felssturz, mitten hinein in die Diskussion.

Der Zug hielt.

Die beiden Herren folgten dem lockenden Ruf des Kondukteurs, der in jedem Abteil mit der Gelassenheit des Norwegers verkündet hatte, daß auf der nächsten Station fünfzehn Minuten Aufenthalt und Restauration sei. Und am Ende dieser lächerlich kleinen Viertelstunde begann eine Geschichte, die den Vorzug hat, vom Anfang bis zum Ende wahr zu sein.

Im langen Gang des Wagens lag, als die beiden Reisenden zurückkehrten, eine kleine Zündholzschachtel. An und für sich wäre dieses Ereignis nicht von weittragender Bedeutung gewesen, denn es trieben sich, infolge der langen Bahnfahrt und des Mangels an Ordnungssinn und Sauberkeit so vieler Reisender, mancherlei Abfallpapier, leere Zigarettenschachteln auf dem Boden des Ganges umher. Doch mit dieser Zündholzschachtel, die zudem nicht ein einziges Zündholz mehr beherbergte, hatte es eine besondere Bewandnis.

Es war eine dänische Zündholzschachtel!

Eine dänische Zündholzschachtel, die — als Zeichen der Verehrung des dänischen Volkes für seinen König — auf der Oberseite das Bildnis König Christians von Dänemark trug.

Das ist, für den unbefangenen Leser, vielleicht immer noch nichts Absonderliches. Der deutsche Reisende allerdings, der wenige Tage zuvor der Dänen

Hauptstadt Kopenhagen passiert hatte und nun quer durch Norwegen der Küste entgegenfuhr, fand es sonderbar, daß hier mitten im Gudbrandsdalen, einige hundert Kilometer nordwestlich von Oslo, dem Tor zum Nordpol entfernt, eine dänische Zündholzschachtel im Gang eines D-Zug-Wagens lag.

Hatte er nicht — — — ?

Doch, er erinnerte sich genau: In der Tasche seines Mantels, der im vereinsamten Abteil des Zuges hing, hatte er solch eine Zündholzschachtel und der Zufall wollte es — — —

Wie lächerlich!

Tausend und abertausend dänische Zündholzschachteln werden täglich verkauft und gekauft werden stündlich fabriziert und verbraucht. In Dänemark! Und in Norwegen?

Da kam dem Reisenden plötzlich ein wüster Verdacht. Seine Hände fuhren nervös in die Taschen des Mantels: Leer! Er überflog mit raschem Blick sein Gepäck, das im Netz des wieder fahrenden Zuges schaukelte wie das Schiff, das ihn unlängst durch die Schären und das Inselgewirr getragen hatte, drüben an der Küste.

Bestohlen!

Und der Leutnant tat ihm gleich und stellte fest: Bestohlen!

Und der Zug ratterte weiter. Unentwegt!

Seltsam! Hatten sie nicht eben noch von der Grundehrlichkeit des Norwegers gesprochen? Waren sie nicht beide bereit, für den nordischen Menschen die Hand ins Feuer zu legen? Doch! Doch! Auch jetzt waren sie dazu noch bereit! Aber — — —

Nach beiden Seiten strahlten sie durch die Gänge der langen Wagen auseinander:

Wir sind bestohlen worden! Und wenn die kleine dänische Zündholzschachtel nicht am Boden gelegen haben würde, hätten sie erst am Zielbahnhof festgestellt, daß während eines fünfzehnminütigen Aufenthalts ein Diebstahl verübt worden war.

Am Ende des Zuges ein Menschenauflauf. Deutsche Soldaten stehen um schmierige Weiber, um ausgefranste Männer herum. Es wird gefeilscht, gehandelt, doch lachend schütteln die deutschen Soldaten die Köpfe.

Eine Hand fährt einem der Händler auf die Schulter:

„Kommen Sie mit!“

Die Schulter reißt sich los. Der Mensch, gehetzt und gepeinigt vom bösen Gewissen, reißt die Augen auf, jagt davon, stößt die Wagentüre auf, springt ins Nichts, taumelt in die nordische Nacht, zerschellt im Klirren eines schier endlosen Zuges, der mitten durch Norwegens Täler rast.

*

Später, viel später, stehen schmierige Weiber, ausgefranste Männer vor deutschen und norwegischen Polizisten:

Eine Diebesbande, lang gesucht, eine Verbrechergesellschaft, oft der Schlinge wieder entwischt, Hochstapler, seit langem berüchtigt, sind dingfest gemacht. Der Fang war nicht schlecht. Die norwegische Polizei strahlte. Die norwegische Eisenbahn strahlte mit. Ein Alpdruck war gewichen. Ein Druck, der schwer wie ein Felsen auf der Ehrlichkeit des Norwegers lastete, fast wie ein Fluch, der über dem nordischen Volke lag, war verschwunden.

Und schuld daran war eine kleine, fast unscheinbare Zündholzschachtel mit dem Bildnis König Christians von Dänemark, die dem deutschen Reisenden von den Dieben mit anderen Sachen aus der Tasche des Mantels gerissen und achtlos beiseite geworfen worden war.

*

Über den schweigenden, einsamen Bergen Norwegens liegt kristallklar, kalt und fern die kurze Sonne eines Winters, der von Norden herunter gekommen ist über das Land, dessen Geheimnisse nur der versteht, dem die Tragik eines Peer Gyn t die Seele dieses Landes offenbart, dem die Seherin in der Götterdichtung der „Edda“ zuraunt:

„Gehör heisch ich heilige Sippen
hoher und niedrer Heimdallssöhne:

du willst, Walvater, daß wohl ich künde,
was alter Mären der Menschen ich weiß.

Und weiter spricht die Seherin der Götterdichtung der „Edda“:

Dort sah ich waten durch Sumpfströme

Meineidige und Mordtäter;

dort sog Nidhögg entseelte Leiber,

der Wolf riß Leichen — wißt ihr noch mehr?“

Der deutsche Reisende aber dachte an die kleine, unscheinbare dänische Zündholzschachtel im Zuge durch das Gudbrandsdal und glaubte wieder an die Ehrlichkeit der Norweger . . .

DIE DIAGNOSE

Ein Vorläufer von Sherlock Holmes

Der bedeutende Arzt Portal hatte einem Patienten eine besondere Diät vorgeschrieben, die diesem wenig behagte.

Als er ihn eines Tages besuchte, fühlte er ihm den Puls und sagte streng: „Sie haben ja trotz meiner Anordnung ein weiches Ei gegessen!“

„Was!“ rief der ertappte Patient erschrocken, „das merken Sie an meinem Puls?“

„Gewiß! Das Ei enthält Schwefel, Phosphor und albuminöse Bestandteile, die die Magenwände reizen. Das merke ich dann sofort am Puls.“

Der eingeschüchterte Patient versprach reuig Besserung. —

„Großer Mann“, wurde Portal beim Verlassen des Hauses von seinem Assistenten angeredet, „Sie haben am Puls erkennen können, daß er ein weiches Ei gegessen hat!“

„Rindvieh! Er hatte Eigelb auf dem Hemd.“

Der Haus- und Kleingarten am OBERRHEIN

Von Camill Meyer,

Die Landwirtschaft ist die eigentliche Lebensgrundlage aller sesshaften Völker. Die höhere Stufe des Ackerbaues ist der Gartenbau, dessen Bedeutung mit der Siedlungsdichte einer Landschaft Hand in Hand geht. Der Garten ist ein besonders gut bearbeitetes und gepflegtes Stück Land, das zur Kultur von hochwertigen, in der Pflege besonders anspruchsvollen Gewächsen benutzt wird. Sehr alt ist der gartenmäßige Anbau von Nutzpflanzen. Wenn auch vor unserer Zeitrechnung die Zahl der Gemüsearten bei uns verhältnismäßig gering war, so wurden doch damals schon bestimmte Gemüse regelmäßig zur menschlichen Ernährung angepflanzt und der dazu benutzte Boden gründlicher bearbeitet. Unter der Römerherrschaft breitete sich auch bei uns der Anbau neuer Kulturpflanzen aus, später waren es die Klöster, die eine gärtnerische Nutzung des Bodens betrieben und lehrten und hier Gemüse, Arznei- und Würzkräuter neu einführten, die teils aus Italien kamen. Karl der Große ordnete für die in seinem Reiche überall zerstreuten königlichen Hofgüter den Anbau solcher Pflanzen ausdrücklich an und förderte damit deren Ausbreitung.

Eine besondere Blüte hatte der Gartenbau schon im Mittelalter, als in den freien Städten die Gärtner und ihre Zunft einen bedeutsamen, zugleich sehr geachteten Berufsstand darstellten. Die intensive Nutzung des gartenmäßig bearbeiteten Bodens brachte mehr Erntegut als der Ackerbau und ermöglichte die bessere Versorgung der verhältnismäßig dicht bevölkerten Städte. Auch die neuzeitliche Entwicklung der Großstädte begünstigte das Entstehen von Gartenbaubetrieben in deren Umkreis, von wo die städtischen Märkte mit Gemüse versorgt werden.

Neben dem berufsständischen Gartenbau gab es immer den bäuerlichen Hausgarten, die eigentliche Urzelle des Gartenbaues. In den Adern unserer Stadtbevölkerung pulsiert immer noch altes Bauernblut, und es mag teilweise auch darauf zurückzuführen sein, daß beim Anwachsen der Städte mit dem Zuzug vom Lande her auch das Bedürfnis nach Haus- und Kleingärten in den Mittel- und Großstädten stärker wurde. Als z. B. in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die aufstrebende Textilindustrie in Mühlhausen einen steigenden Bedarf nach einem festen Stamm ortsansässiger Arbeiter hatte, schufen die dortigen Fabrikherren die heute noch bestehenden Arbeitersiedelungen. Sie boten damit den vom Lande kommenden Arbeiterfamilien Wohnungen mit Gärten, in denen diese wie zuvor in



Die Saat wird dem Boden anvertraut

der ländlichen Heimat für den Eigenbedarf auch etwas Gemüse pflanzen konnten.

Das Vorgehen von Mühlhausen wurde vorbildlich für viele andere Arbeitersiedelungen, damals und in den folgenden Jahrzehnten. Allerdings sind die Haustypen und die Gesamtanlagen aus jener Zeit längst überholt. In Deutschland wurden zwar in der Systemzeit noch ähnliche Reihenhäuser mit Vorgärten gebaut, wie sie die Mühlhauser Fabrikanten vor nahezu 100 Jahren errichteten. Es waren dies in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg mehr oder weniger gedankenlose Lösungsversuche der Wohnungsnot. Im nationalsozialistischen Reiche überwiegt bei allen neuen Siedelungen das Einzelhaus mit etwa 2 Ar Garten, während die älteren Mühlhauser Typen (Reihenhäuser oder Wohnblocks zu vier Einzelhäuser) mit überbauter Fläche, Hofraum und Garten nur etwa 1 Ar Flächenraum haben. Wenn ein Haushalt durchschnittlicher Größe (4—5 Köpfe) für den

wichtigsten Gemüsebedarf Selbstversorger werden soll, so gehören dazu 1—2 Ar gut bearbeitetes und bebautes Gartenland.

Wenn heute die städtischen Kleingärten eine besonders große Bedeutung haben, so ist dies allerdings mehr auf den Drang zurückzuführen, einem in wirtschaftlichen Notzeiten stärker empfundenen Mangel an Nahrungsgütern in den städtischen Familien abzuwehren. Jede Störung des Weltmarktes an Lebensmitteln zeigte sich immer sehr unangenehm in den Haushaltungen unserer überbevölkerten Städte. Dies war namentlich der Fall, solange man sich auf den Hertransport von Nahrungsgütern kolonialer Herkunft verlassen hatte. Jeder Krieg, jede Krise selbst in überseeischen Ländern mußte eine empfindliche Störung der Zufuhren mit sich bringen. So trugen die am Rande der Mittel- und Großstädte entstandenen Kleingärten einem stärker empfundenen Bedürfnis zur Selbstversorgung Rechnung. Die Schrebergartenbewegung warb für die Erkenntnis der großen gesundheitlichen und sozialpolitischen Bedeutung dieser städtischen Kleingärten, die rein wirtschaftliche und ernährungspolitische Bedeutung sowohl für den einzelnen Haushalt des Kleingärtners als auch für die Gemüseversorgung im allgemeinen war ohne Aufklärung einleuchtend.

So entstanden planmäßig in den Städten die Kleingartengelände, für welche Boden aus Staats- und Gemeindebesitz bereitgestellt, in Einzelgärten aufgeteilt und pachtweise zur gartenmäßigen Ausnutzung namentlich an kinderreiche Familien überlassen wurde. Die Notzeit des ersten Weltkrieges, wo es in manchen Städten mitunter unmöglich war das nötige Gemüse zu kaufen, hat die Entwicklung der Kleingärten besonders gefördert. Auch der gegenwärtige Weltkrieg drängte trotz der weit besseren Versorgungslage wiederum stärker dazu, alle vorhandenen Bodenflächen in den Städten zur Gemüseerzeugung zu benutzen. Am Oberrhein hat nach den Aufrufen zur Kriegsgartenaktion, die Gauleiter Robert Wagner im Frühjahr 1942 und 1943 an die Bevölkerung richtete, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sich besonders der Aufgabe gewidmet, die Öd- und Brachländereien in den städtischen Bannmeilen (Bauplätze, Industriegelände, auch Sportplätze und öffentliche Anlagen) der gartenbaulichen Nutzung zuzuführen.

Der Haus- und Kleingarten, der für den Eigenbedarf genutzt wird, hat rein flächenmäßig am Oberrhein immer einen weit bedeutenderen Raum eingenommen als der Erwerbsgemüsebau, der in garten- oder feldbaumäßigen Kulturen für die Marktbeflieferung arbeitet. Aus dem Elsaß fehlen uns dafür zwar zuverlässige Zahlen der Vorkriegszeit, die französische Statistik erfaßte die marktbeliefernden Gemüsebauflächen nicht so sorgfältig, wie dies im Reiche für die ernährungspolitischen Planungen geschehen ist. Mangels anderer Unterlagen benutzen wir für unsere Vergleichszwecke trotzdem diese elsässischen Vorkriegszahlen, doch nur unter Hinweis auf deren offensichtliche Ungenauigkeit, die z. B. keinen Schluß zuläßt auf einen

Rückgang der erwerbsmäßig betriebenen Gemüsebauflächen im Elsaß. Diese sind sicherlich auch hier im Jahre 1943 größer wie im Jahre 1938, als die Erhebungen noch sehr ungenau waren. Mit diesem Vorbehalt verzeichnen wir die folgenden Zahlen der Statistik:

	1938	1940	1942	1943
	ha	ha	ha	ha
BADEN				
Erwerbsmäßiger Gemüsebau	5 238	5 469	7 080	8 028
Haus- und Kleingärten	11 736	14 734	15 703	17 219
ELSASS				
Erwerbsmäßiger Gemüsebau	4 623	4 044	3 060	3 009
Haus- und Kleingärten	6 365	6 937	7 876	8 450

Für Baden ergibt sich, daß die Haus- und Kleingärten flächenmäßig immer mehr als doppelt so stark waren wie die Anbauflächen des erwerbsmäßigen Gemüsebaues; sie betragen im Jahre 1943 das 2,08fache. Für das Elsaß ist nach dem Ergebnis der zuverlässigeren Erhebungen von 1942 und 1943 die Annahme erlaubt, daß auch hier die Lage vor dem Kriege verhältnismäßig ähnlich war wie in Baden. Unter dem Einfluß der Kriegsgartenaktion stieg die Haus- und Kleingärtenfläche im Elsaß auf das 2,6fache der für die Marktbeflieferung erzeugenden Gemüseanbaufläche.

Der Schwerpunkt des Haus- und Kleingartens liegt allerdings in seiner alten Heimat auf dem Lande. Eine Betrachtung der einzelnen Kreise läßt uns sowohl in Baden wie im Elsaß erkennen, daß die vorwiegend ländlichen Kreise im Verhältnis zu den einzelnen Haushaltungen wesentlich größere Haus- und Kleingärtenflächen aufweisen als die Städte. Wenn wir aus der Reihe der statistischen Zahlen von 1943 die drei ländlichen Kreise mit den größten Kleingärtenflächen je Haushalt und die bedeutendsten Stadtkreise herausgreifen, so ergibt sich folgendes Bild:

Kreis	Zahl der Haushalte	Haus- u. Kleingärten	
		ha	Ar
BADEN			
Überlingen	10 801	665	6,1
Buchen	11 541	620	5,4
Stockach	9 184	489	5,3
Mannheim-Stadt	89 155	561	0,6
Karlsruhe-Stadt	58 118	488	0,8
Heidelberg	25 637	134	0,5
ELSASS			
Mülhausen-Land	21 412	976	4,6
Altkirch	11 862	410	3,4
Straßburg-Land	21 359	704	3,3
Mülhausen-Stadt	39 722	441	1,5
Straßburg-Stadt	74 474	1126	1,4

Damit wird durch die Statistik die Tatsache bestätigt, daß auf dem Lande fast durchwegs genügende Hausgartenflächen für den Gemüseanbau zur



Selbstversorgung vorhanden sind. Für die Städte hingegen ist die tatsächliche Lage ungünstiger als die Statistik erkennen läßt. Hier werden die meist beträchtlichen Anstaltsgärten, die nicht für die Marktbeförderung Gemüse erzeugen, und die oft genug großen Gärten und Parkanlagen der wohlhabenden Bürger auf die Gesamtzahl der Haushaltungen umgerechnet, weil eine rechnerische Unterlage zu einer anderen Behandlung fehlt. Bei den elsässischen Städten erscheint ferner die Gesamtlage noch günstiger als das tatsächliche Durchschnittsverhältnis, weil hier Vorortsgemeinden mit stark ländlicher Struktur erst vor kurzem eingemeindet wurden. In der Tat sind wir noch weit davon entfernt, jeder städtischen Familie bzw. Haushaltung einen Kleingarten von 1—2 Ar bereitstellen zu können, um ihr zu einem wesentlichen Teil die Selbstversorgung mit Gemüse zu ermöglichen. Dies bestätigt uns auch der Erfolg der Kriegsgartenaktion am Oberrhein. Im Jahre 1942 konnten nach dem ersten Aufruf des Gauleiters für 19 602 Familien, vorwiegend in städtischen oder Industriegemeinden, neue Kriegsgärten aus Brachland geschaffen werden. Im zweiten Jahre der Kriegsgartenaktion wuchs die Zahl auf 35 385 Kriegsgärten, die insgesamt 3 149,88 ha vorheriges Brachland dem Gemüseanbau erschlossen. Da hierunter auch wieder größere Gelände fallen, die für Anstaltsküchen und Gemeinschaftsverpflegungsstätten benutzt werden, ergibt sich wiederum ein Durchschnitt von 8,9 Ar je Kriegsgarten, während tatsächlich sich die Kriegsgärten meist in Größen

von 1,5—5 Ar bewegen, der Durchschnitt sogar zwischen 2—3 Ar liegt. So läßt sich schätzungsweise annehmen, daß nach den obigen Zahlen in

Mannheim-Stadt	rund 70 000	von 89 155 Familien
Karlsruhe-Stadt	" 48 000	" 58 118 "
Heidelberg-Stadt	" 21 000	" 25 637 "
Straßburg-Stadt	" 40 000	" 74 474 "
Mülhausen-Stadt	" 25 000	" 39 722 "

im Jahre 1943 noch ohne Kleingarten, also ohne Möglichkeit zum Anbau von etwas Gemüse sind.

Die Kriegsgartenaktion selbst geht immer noch weiter, sie wird noch mehr Familien, die bisher ganz auf den Markt angewiesen waren, die mindestens teilweise Selbstversorgung mit Gemüse möglich machen. Die Monatszeitschrift „Der Oberrheinische Gartenbau“ (Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Bezugspreis vierteljährlich RM 0,50, zuzüglich 6 Rpf. Postgebühren) wurde eigens ins Leben gerufen, um den Kriegsgärtnern und Hausgartenbesitzern bei der erstrebten Ertragssteigerung so beizustehen, daß auch im Kleingarten das Ziel der Erzeugungsschlacht erreicht wird. Alles will gelernt sein, auch die Arbeit des Kleingärtners. Jeder Kriegsgärtner sollte so viel Erfolge erzielen und so viel Freude an seiner Arbeit gewinnen, daß auch nach dem Siege das Bedürfnis zur Steigerung der Haus- und Kleingartenflächen anhält. Fast jeder städtische Haushalt könnte so einen Beitrag dazu liefern, das Großdeutsche Reich von Gemüsezufuhren so weit als möglich frei zu machen. Es kann da noch sehr viel geschehen, auch in den bereits vorhandenen Kleingärten, die mit Frühbeeten und Gemüsetreiberei ihre Bodenerträge noch wesentlich steigern lassen. Spä-



Aufn.: Dr. P. Wolff und Tritschler (3)

ter wird ein großer Teil der Kleingärten auch etwas mehr Obstbau aufnehmen können. Gemüse und Obst in frischem Zustand sind wichtige Faktoren einer gesunden Ernährung. Es lohnt sich wirklich, mit etwas eigener Arbeit die Ernährung der Familie damit besser und gesundheitlich günstiger zu gestalten.

Fünf Minuten Lachen ...

Der Verwundete lag im Lazarett. Er hatte einen schweren Armschuß. Schon giug es der Heilung entgegen.

„Machen Sie jetzt kleine Übungen mit dem Arm“, befahl der Oberstabsarzt eines Tages, „Sie müssen sich wieder an den Gebrauch des Armes gewöhnen — immer üben — immer üben —.“

Dann ging er. Die Schwester Charlotte kam zurück. Der Verwundete streichelte ihre Wange.

„Was tun Sie?“, fragte die Schwester erschrocken. Er lächelte:

„Üben, Schwester!“



... unter Ausnutzung der Verdunkelung

Anläßlich des Heimaturlaubs von Kurt hat Familie Bergmann Gesellschaft. Die Jugend vergnügt sich mit Tanzen. Gegen Abend, als es dunkel wird, verkrümelt sich alles.

„Nun?“, fragt Herr Bergmann in die völlig dunkle Veranda hinein, „amüsiert ihr jungen Leute euch gut?“

Tiefstes Schweigen!

„Na, das freut mich!“, schmunzelt der alte Herr.



Auf Urlaub

Max ist auf Urlaub. Er findet, daß er ihn nicht schöner gestalten kann, als wenn er sich höchstens zweimal in der Woche rasiert. Natürlich schmolzt seine kleine Frau: „Ach, weißt du, Max, du könntest dich wahrhaftig jetzt täglich rasieren!“

„Kind, dann wird meine Haut so gereizt!“

„Das glaube ich dir gern, aber wenn du es nicht tust, dann wird m e i n e Haut gereizt ...“



Zeichnungen Schweizer

Sie sind sich einig

„Wo wollen wir uns also treffen?“
„Wo du willst!“
„Und um wieviel Uhr?“
„Wie es dir paßt!“
„Gut, aber sei pünktlich!“

Höhere Gewalt

„Sie hatten ein Dienstmädchen, das den ganzen Sommer über bei Ihnen geblieben ist? Wie war das denn möglich?“
„Ja, wir wohnten damals zur Sommerfrische auf einer Insel, ich hatte das Boot angeschlossen, und das Mädchen konnte nicht schwimmen!“

Bissige Antwort

„Eine volle Stunde hat dich dein Bräutigam warten lassen? Das würde ich mir nicht gefallen lassen!“
„Ach, lieber warte ich eine Stunde auf einen Bräutigam — als das ganze Leben auf einen Mann.“

Kinder beobachten Tiere!

Ein kleiner Junge stand mit seiner Mutter vor dem Affenkäfig. Interessiert sah er zu, wie der alte Affe um sein kleines spielendes Affenkind herumschlich, diesem schließlich das Spielzeug wegnahm und selber damit spielte. Seufzend sah der Junge an seiner Mutter hoch: „Genau wie Vati!“

Tiel verlangt

Richter: „Zeuge, warum eilten Sie nicht dem Kläger zu Hilfe, als Sie sahen, daß die beiden Männer anfangen, handgreiflich zu werden?“
Zeuge: „Das war unmöglich! Ich konnte ja nicht im voraus wissen, wer von ihnen später der Kläger sein würde!“

Er arbeitet für drei!

„Sie werden mit mir zufrieden sein“, versicherte Munke dem Geschäftsleiter. „Ich arbeite für drei!“
„Ach nein? Tatsächlich?“
„Ja — für mich, meine Frau und mein Kind!“

Der schlaue ABC-Schütze

Ein Schulrat besuchte eine Landschule und prüft die ABC-Schützen im Rechnen. Dabei führt er die Kinder absichtlich irre, um ihre Beobachtungsgabe zu prüfen. „Nennt mir eine zweistellige Zahl!“ sagt er. — „29!“ ruft ein Schüler. — Der Schulrat schreibt an die große Tafel 92. — „Noch eine!“ — „71“ nennt ein anderer Schüler. — Der Schulrat schreibt 17. Ein blonder kleiner Junge wird ungeduldig, und man sieht seinem arbeitenden Gesichtchen an, daß er die ganze Geschichte nicht versteht. Wieder fragt nun der Schulrat nach einer zweistelligen Zahl. Da schnellt der blonde Bub in die Höhe und ruft triumphierend: „33! So, jetzt schreib's noch mal verkehrt!“

Bittere Tatsache

Ein junger Mann stand lange vor der Normaluhr.
Ein älterer Herr meinte: „Na, Ihre Freundin kommt nicht!“
„Es scheint so!“ seufzte der junge Mann.
„Scheint nur?“ meinte der ältere Herr. „Sogar bestimmt nicht! Ich bin nämlich der Vater!“

Gut bayerisch!

Der Lehrer nimmt Wörter mit „pf“ durch.
„Wer kann mir einen Satz sagen, in dem ein Wort mit einem pf vorkommt?“
Karl: „Das Pferd ist ein nützliches Tier.“
Lehrer: „Gut, setz dich. — Wer kann mir aber einen Satz sagen, in dem 3 pf vorkommen?“
Lebhaft meldet sich darauf der kleine Sepp.
Lehrer: „Na Sepp, sag ihn mal, den Satz.“
Sepp: „Pfüat Gott, Pfundshammel, pfundiger!“

Das Mädchen war selig. Es hatte einen Leutnant.
„Denk dir, Helene, gestern hat er viermal seinen Arm um mich gelegt!“, jubelte das Mädchen wonnetrunken.
Die Freundin erschrak:
„Viermal? So lange Arme hat er?“

Karl kam aus der Kantine. Er kaufte Briefpapier. Der Kantinenwirt fragte:
„Wie geht es der neuen Braut?“
„Woher weißt du, daß ich eine neue Braut habe?“
Der Kantinenwirt lachte:
„Weil du schon zum vierten Male immer nur zehn Umschläge und fünfzig Briefbogen kaufst!“

Der Soldat kam vom Urlaub.
„Ich habe eine Braut!“
„Gratuliere!“
„Zum Abschied — am Bahnhof haben wir uns zum ersten Male geküßt!“
„Wie oft?“
„Keine Ahnung! Ich habe nur bis tausend mitgezählt!“

Soldaten lieben die schwarzbraunen Mägdelein.
In der Kompanie war ein eifriger Fußballspieler.
„Hast du nur für deinen Fußball Interesse, Kamerad?“
„Unsinn!“
„Auch für schwarzbraune Mägdelein?“
„Mächtig!“
„Wirklich?“
„Ich war sogar einmal mit einer verlobt!“
„Und dann?“
„Nach der ersten Halbzeit bin ich gegangen.“

Der Matrose ging an Land.
Am Kai wartete seine Braut.
Sie hatte sich gerundet.
„Wie schwer bist du eigentlich, Annelies?“
„Hundertdreißig Pfund!“
Der Matrose sprang vor Freude in die Höhe.
„Hundertdreißig Pfund! Und ein Pfund immer schöner als das andere!“

Bauernregeln aus alter Zeit

Januar

Eis und Schnee im Januar,
Künden ein gesegnet Jahr.
Dreikönig ohne Eis,
Pankrätius weiß.
Sturm und Frost an Sebastian,
Ist den Saaten wohlgetan.

Februar

Ein Zimmer, das des Ofens bar,
Heizt sich schlecht im Februar.
Wer seinen Pelz im Leihhaus hat,
Bekommt gar leicht den Winter satt.
Scheint im Februar die Sonne heiß,
Kommt noch viel Schnee und Eis.

März

Märzenschnee
Tut Frucht und Weinstock weh.
Regen in den Märzenstaub
Lockt hervor Gras und Laub.
So viel Fröste im März,
So viel im Mai.

April

Schießt im April das Gras,
Bleibt der Maimond kühl und naß.
Regen im April
Kündet Ernte viel.
Je früher die Schlehdornblüh,
Je früher Erntemüh.

Mai

Kühle und Abendtau im Mai
Bringen Wein und vieles Heu.
Wie das Wetter am Himmelfahrtstag
So auch wohl der Herbst sein mag.
Mairegen auf die Saaten,
Dann regnet es Dukaten.

Juni

Reif in der Juninacht
Dem Bauern Beschwerde macht.
Wer Medardi baut,
Erntet viel Flachs und Kraut.
Juni trocken mehr als naß,
Füllt Keller und Faß.



Juli

Wer im Juli sich regen tut,
Sorget für den Winter gut.
Bauernschweiß ohne Kühle,
Gold und Dukaten die Fülle.
Hundstage heiß und schwül,
Braucht der Bauer Hände viel.

August

Wie Bartholomäitag sich hält,
So ist der ganze Herbst bestellt.
Im August Sonnenschein,
Bringt uns viel und guten Wein.
Der Brachet trocken und heiß,
Winter lang und weiß.

September

Aegidius Regen
Kommt ungelegen.
Aegidius hell und rein,
Wird der ganze Herbst so sein.
Gewitter an Mauritius (22. Sept.)
Macht wenig Schaden und Verdruß.

Oktober

Oktober-Sonnenschein
Schüttet Zucker in den Wein.
Läßt der Baum das Laub nicht gern,
Ist der Winter meilenfern.
Gräbt der Hamster tief den Bau,
Wird's in Bälde kalt und rauh.

November

Schnee an Allerheiligentag
Selten lange liegen mag.
Sturm und Nebel im Feld
Dem Landmann wohlgefällt.
Wie St. Martin sich führt ein,
Soll zumeist der Winter sein.

Dezember

Sturm im Dezember und Schnee,
Dann schreit der Bauer juchhe!
Je tiefer der Schnee,
Je höher der Klee.
Wildgänse auf offenem Wasser,
Wird der Sommer ein nasser.

Ratgeber bei eintretenden Unglücksfällen

Nicht schaden!

sei bei allen Unglücksfällen der erste Grundsatz des hilfeleistenden Laien! Schon während der Hilfeleistung unter allen Umständen

gleichzeitig nach dem Arzte senden!

Verwundungen: Vor allem keine Verunreinigung, deshalb keine Scharpie, kein Heftpflaster, keinen Schwamm, keine schmutzige Leinwand, keine schmutzigen Finger, Wunde nicht abwaschen oder abspülen, weil dadurch Unreinlichkeiten meist erst hinein gewaschen werden können. Der Laie darf die Wunde überhaupt nicht berühren. Sofort mit sauberen Händen Verband anlegen von Mull, Watte oder reiner Leinwand. Ist die Wunde von geronnenem Blut überzogen, so darf dieses nicht abgewischt, sondern muß gehütet werden. Wenn aus der Wunde hellrotes Blut in starkem Strahl absatzweise hervorspritzt, dann ist die Pulsader verletzt und große Lebensgefahr. Schnell Arzt rufen, bis dahin das blutende Glied in die Höhe heben und zwischen Wunde und Herz die Pulsader stark zusammendrücken, bis das stoßweise Spritzen des Blutes aufhört.

Verrenkung: Zu erkennen an der Formänderung bei Vergleich mit dem Gelenk der anderen Seite. Das Gelenk muß möglichst bald eingerichtet werden, aber nur vom Arzt! Alle Versuche vermeiden, nur Ruhe, bis der Arzt kommt.

Verstauchung: Keine Formveränderung, aber Anschwellung des Gelenkes, jede Bewegung schmerzhaft. Ruhe, bis der Arzt kommt. Kalte Umschläge, kalte Einwickelung, aber nicht kneten, nicht reiben.

Verbrennung und Verbrühung: Bis der schnell gerufene Arzt kommt, den Verbrannten in warmem Zimmer auf den Fußboden oder Tisch legen, nicht ins Bett. Die Kleider entfernen. Wo es nötig, die Kleider mit scharfem Messer und Schere vorsichtig so durchschneiden, daß sie von selbst abfallen; nicht ziehen oder reißen, weil man sonst die Blasen zerreißt. Nur keine Blasen abreißen! Sehr gespannte Blasen mit Nadel aufstechen. Klage der Verbrannten über Durst, dann warmen erregenden Trank geben, Tee oder Grog.

Nicht kalte Umschläge. Ist Apotheke nahe, dann hole man antiseptische Brandsalbe oder Jodoformpulver, welches rasch die Schmerzen beseitigt. Auch ist Kreolin brauchbar oder Salizylsäure, darüber Watte oder Mull. Ist alles nicht zu haben, dann bestreichen mit Öl oder Schmalz, Butter, Sirup, Talg, Mehl. Jedenfalls die verbrannte Haut vor Einwirkung der Luft schützen.

Ist jemand in Kalkgrube oder Seifenlauge gefallen, dann sterke man ihn schnell in Wasser, auch mit Essigwasser waschen.

Daneben kann man den Verunglückten an Salmiakgeist oder Essigäther riechen lassen.

Bewußtlosen niemals irgendwelche Getränke in den Mund schütten!

Ertrinken: Jeder Ertrunkene ist als scheinot zu betrachten, darum mit Hilfsversuchen nicht ermüden. Mund und Nase von Schlamm reinigen, den Mund nötigenfalls mit Holz oder Griff des Taschenmessers öffnen. Die Zunge hervorziehen. Dann den Ertrunkenen auf den Bauch legen, Kopf und Brust etwas tiefer, den einen Arm unter das Gesicht, damit er das Wasser herausgibt. Nun den Körper flach auf den Rücken legen, Kopf etwas erhöht, den Schlund mit Federn kitzeln, Brust und Gesicht reiben, bespritzen, mit nassem Tuch schlagen. Wenn nichts hilft, künstliche Atmung hervorrufen. Stets muß dabei die Zunge hervorgezogen sein, durch eine zweite Person. Zeigt sich wieder Atmungsbewegung, dann in trockene Decken hüllen, möglichst in warmes Bett, warme Steine auflegen, warmes Getränk einflößen.

Erfrieren: Den Erfrorenen in geschlossenen kalten Raum bringen, nicht in warmen. Mit Schnee reiben oder mit kalten nassen Tüchern, eiskaltes Wasserbad. Scharfe Riechmittel wie Salmiak anwenden, als innere Reizmittel kalten Wein oder Kaffee.

Bewußtlosigkeit: Die einschnürenden Kleidungsstücke vom Halse entfernen. Frische Luft schaffen. Bei blassem Gesicht auf den Rücken legen, den Kopf niedrig. Bei gerötetem Gesicht den Kopf höher legen.

Blitzschlag: Alle beengenden Kleidungsstücke werden geöffnet. Vorsicht bei Brandwunden! Kopf, Brust und Rücken kalt übergießen und leicht reiben (frottieren). Arzt holen.

Vergiftung: Erbrechen erregen durch Reizung des Schlundes und Trinken von viel warmem Wasser, wenn Brechmittel nicht da, bis der Arzt kommt.

Erstickung: Die Bewußtlosen an die frische Luft schaffen, aber mit Vorsicht, damit die Helfer nicht selbst unterliegen. Rücksichtslos Fenster und Türen einschlagen, um frische Luft zu schaffen. In den Brunnen steigen nur mit Tuch vor dem Mund, welches in Essigwasser oder Kalkwasser getaucht.

Pflanzengifte (Pilze, Schierling, Stechapfel, Tollkirsche, Goldregen, Oleander usw.): Schnelle Entfernung des Giftes aus dem Magen durch Erbrechen, bewirkt durch Einführung des Fingers in den Hals oder Kitzeln mit einer Feder. Wenn vorrätig: Eingeben von viel lauer Milch oder lauem Bitterwasser. Man sorge dafür, den Kranken durch Reizmittel (schwarzen Kaffee, Rotwein), durch kalte Begießungen oder Abreibungen warm zu halten bis der Arzt kommt.

Insektenstiche: Nie kratzen mit schmutzigen Fingern oder Fingernägeln (Blutvergiftung!). Ein Anschwellen wird am besten verhütet durch öfteres Einreiben mit Salmiakgeist, Salzwasser oder Zwiebelsaft, Brantwein. Stachel entfernen.

Bei Personen, die vom Hitzschlag getroffen sind, müssen sofort alle beengenden Kleidungsstücke geöffnet werden. Gesicht und Brust sind mit kaltem Wasser zu begießen und zu büsten. Ferner ist die künstliche Atmung einzuleiten. Der Hilfeleistende ergreift den Bewußtlosen bei den Armen und hebt und senkt diese langsam. Da sich diese Bewegungen dem Brustkorb mitteilen, wird die Atmung angeregt. Bei der künstlichen Atmung ist stets die Zunge des Verunglückten etwas hervorzuziehen. Wird dies nicht getan, dann verschließt die erschlaffte Zunge die Luftröhre und alle Mühe um die Wiederbelebung ist umsonst, trotzdem vielleicht noch Hilfe möglich gewesen wäre. Auf alle Fälle schicke man sofort nach einem Arzt.

Verbrennung durch Säuren: Bei äußerlichen Ätzungen wende man die unter Verbrennungen angegebenen Vorsichtsmaßregeln an. Wenn die Säure innerlich genommen wurde, so nehme man sofort Hafer- oder Gerstenschleim ein, oder, wenn dieses nicht vorhanden ist, einige Eßlöffel Öl. Man schulle Eisstücke und gebe sofort ein Klistier mit möglichst viel Wasser.

Das Fortschaffen von Verunglückten muß mit Vorsicht geschehen auf einer irgendwie hergestellten Bahre. Nur zwei tragen die Bahre, der dritte sorgt für den Patienten und wechselt ab. Die Bahre in eine Linie mit dem Verunglückten stellen, ihn rückwärts auf die Bahre schieben.

Die Träger nicht Schritt halten! Dann schwankt die Bahre! Mit ungleichem Fuß antreten, dann die Bewegung der Bahre gleichmäßig. Kurzen Schritt halten. Die Träger möglichst von gleicher Größe.

Blähungen: 1 Messerspitze voll Natron mit 10 bis 20 Tropfen Hoffmannstropfen mit Pfefferminzöl in einem Trinkgläschen Wasser eingenommen.

Erbrechen: Ein Brausepulver in $\frac{1}{4}$ Liter Wasser nehmen mit Zusatz von 20 Tropfen Hoffmanns- und 5 Tropfen Baldriantropfen, nebst kalten oder warmen Umschlägen auf den Magen.

Zahnweh: Einige Tropfen Zahnwehtropfen auf Watte in den Zahn gelegt, die Wangen damit oder mit Chloroformöl einreiben.

Elektrische Schläge: Zufällige Schläge verursachen selten den unbedingten Tod, meist heben sie nur die Atmung teilweise auf.

Sofortige Entfernung des Körpers von dem Stromkreis. Hierbei berühre man weder den Draht noch den Verunglückten mit der ungeschützten Hand. Man benutze Gummihandschuhe oder nehme ein Stück trockenes Holz, um den Körper zur Seite zu rollen oder den stromführenden Draht zu entfernen. Oder man nimmt ein Stück trockenes Tuch, oder einen Mantel, um die eigenen Hände beim Ergreifen des Körpers zu schützen. Wenn der Körper die Erde berührt, so kann man ohne Gefahr ein loses Kleidungsstück des Verunglückten anfassen, um ihn vom Draht zu entfernen.

Man lockere Kragen und Beinkleider. Ist Atmung vorhanden, so lege man den Kopf etwas erhöht und mache kalte Umschläge auf die Stirn.

Zeigt sich keine Atmung mehr, so lege man den Körper auf den Rücken, einen zusammengerollten Rock unter die Schultern, um den Kopf nach hinten zu halten. Nun versuche man künstlich die Atmung hervorzurufen.

Künstliche Atmung: Knie hinterm Kopf des Bewußtlosen nieder, das Gesicht ihm zugewendet, ergreife beide Arme unterhalb der Ellenbogen und ziehe sie kräftig ganz lang über den Kopf, so daß sie beinahe zusammenkommen; so halte die Arme höchstens 2—3 Sekunden, um die Brust zu erweitern. Dann bewege sie abwärts, beuge sie und presse die Ellenbogen des Betäubten fest gegen seine Brustwände. So ebenfalls 2—3 Sekunden, mindestens 15mal in der Minute und unablässig, 1—2 Stunden lang, sofern die natürliche Atmung nicht früher zurückkehrt. Inzwischen fasse ein Zweites die Zunge des Verunglückten mit einem Taschentuche, ziehe sie kräftig heraus, lasse sie nicht zurückgehen, solange die künstliche Atmung dauert. Geht der Mund nicht leicht auf, so öffne ihn mit Holz oder mit dem Griffe eines Taschenmessers.

Postgebühren

(Nach dem Stand vom 1. September 1942.) Die Inlandsbriefgebühren gelten auch für Elsaß, Lothringen, Luxemburg, das Protektorat Böhmen und Mähren und das Generalgouvernement, Untersteiermark, Kärnten und Krain, Dänemark, Bulgarien, Finnland, Italien, Kroatien, Niederlande, Norwegen, Rumänien, Slowakei und Ungarn.

Briefe. Im Ortsdienst: Bis 20 g 8 Rpf., über 20—250 g 10 Rpf., über 250—500 g 20 Rpf., über 500—1000 g 30 Rpf. Im Ferndienst: Bis 20 g 12 Rpf., über 20—250 g 24 Rpf., über 250—500 g 40 Rpf., über 500—1000 g 60 Rpf. Nach dem Ausland: Bis 20 g 25 Rpf., für jede weiteren 20 g 15 Rpf.

Postkarten: Im Ortsdienst: Einfache 5 Rpf., mit Antwortkarte 10 Rpf. Im Ferndienst: Einfache 6 Rpf., mit Antwortkarte 12 Rpf. Nach dem Ausland: Einfache 15 Rpf., mit Antwortkarte 30 Rpf. Größe: höchstens 14,8:10,5 cm, mindestens 10,5:7,4 cm.

Drucksachen: Bis 20 g 3 Rpf., über 20—50 g 4 Rpf., über 50—100 g 8 Rpf., über 100—250 g 15 Rpf., über 250—500 g 30 Rpf. Größe für Drucksachenkarten wie für Postkarten. Nach dem Ausland für je 50 g 5 Rpf.

Postcheckdienst. Einzahlung mit Zahlkarte (Betrag unbeschränkt) bis 10 RM. 30 Rpf., über 10—25 RM. 15 Rpf., über 25—100 RM. 20 Rpf., über 100—250 RM. 25 Rpf., über 250—500 RM. 30 Rpf., über 500—750 RM. 40 Rpf., über 750 bis 1000 RM. 50 Rpf., über 1000—1250 RM. 60 Rpf., über 1250—1500 RM. 70 Rpf., über 1500—1750 RM. 80 Rpf., über 1750—2000 RM. 90 Rpf., über 2000 RM. (unbeschränkt) 1 RM. Telegraphische Zahlkarten bis 500 RM. 2,50 RM., über 500—1000 RM. 3 RM., für je weitere 500 RM. 1 RM. mehr.

Postanweisungen. Bis 10 RM. 20 Rpf., über 10—25 RM. 30 Rpf., über 25—100 RM. 40 Rpf., über 100—250 RM. 60 Rpf., über 250—500 RM. 80 Rpf., über 500—750 RM. 1 RM., über 750—1000 RM. 1,20 RM. — Telegraphische Postanweisungen bis 25 RM. 2,50 RM., über 25—100 RM. 3 RM., über 100—250 RM. 3,50 RM., über 250—500 RM. 4 RM., über 500—750 RM. 4,50 RM., über 750—1000 RM. 5 RM., für je weitere 250 RM. oder einen Teil davon 1 RM. mehr.

Sonstige Gebühren im Post- und Postcheckdienst. Einschreiben 30 Rpf., Kitzstellung: a) für Briefsendungen im Ortszustellbereich 40 Rpf., im Landzustellbereich 80 Rpf.; b) für Pakete und Postgüter im Ortszustellbereich 60 Rpf., im Landzustellbereich 1,20 RM.

Luftpostdienst. Briefsendungen. Außer den gewöhnlichen Gebühren zu erhebender Luftpostzuschlag: a) Deutschland (einschl. Protektorat Böhmen und Mähren) je 20 g 5 Rpf.; b) übrige europ. Länder je 20 g 10 Rpf. Besondere Aufschrift „Mit Luftpost“, sowie Klebezettel „Mit Luftpost / Par avion“. Ausland: am Postschalter erfragen.

Geschäftspapiere bis 100 g 8 Rpf., über 100 bis 250 g 15 Rpf., über 250 bis 500 g 30 Rpf. (Geschäftspapiere über 500 bis 2000 g unterliegen den Weltpostvereinsgebühren.)

Warenproben bis 100 g 8 Rpf., über 100 bis 250 g 15 Rpf., über 250 bis 500 g 30 Rpf.

Mischsendungen bis 100 g 8 Rpf., über 100 bis 250 g 15 Rpf., über 250 bis 500 g 30 Rpf. (Sendungen über 500 bis 2000 g — unter Beschränkung des Gewichtes des einzelnen Gegenstandes auf die für ihn gültige Gewichtsgrenze — unterliegen den Weltpostvereinsgebühren.)

Für die Nebengebühren gelten die bisherigen Sätze (Weltpostvereinsgebühren) unverändert weiter.

Besonders zu beachten ist ferner, daß für alle vorgenannten Sendungsarten — namentlich für Drucksachen — die zwischenstaatlichen Versendungsbedingungen (Weltpostvertrag) und nicht die innerdeutschen Vorschriften gelten.

Der nach Bulgarien gerichtete amtliche Schriftwechsel in Fernmeldeangelegenheiten wird vom 1. September 1942 an gebührenfrei befördert.

Päckchen. Höchstgewicht 2 kg, 40 Rpf.

Höchst- und Mindestmaße für Briefsendungen (einschl. Päckchen), ohne Postkarten und Drucksachenkarten: a) in rechteckiger Form, Höchstmaße: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 60 cm, Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm; b) in Rollenform, Höchstmaße: a) Inland: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 110 cm, Länge jedoch nicht über 90 cm; b) Ausland 100 bzw. 80 cm, Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Durchmesser 2 cm.

Postgut (Höchstgewicht 7 kg)	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 bis 150 km	3. Zone üb. 150 bis 375 km	4. Zone üb. 375 bis 750 km	5. Zone über 750 km
	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
bis 5 kg	0,30	0,40	0,40	0,50	0,60
über 5 .. 6 ..	0,35	0,45	0,50	0,60	0,80
.. 6 .. 7 ..	0,40	0,50	0,60	0,70	1,—

Zustellung frei ins Haus. Z. Z. Freimachungszwang. Für jede Sendung eine Postgutskarte. Voraussetzung: Gleichzeitige Anlieferung von mindestens drei Sendungen (Pakete und Postgüter) desselben Abenders nach demsel-

ben Bestimmungsort. Einzelaufflieferung im Ortsdienst und im Dienst mit bestimmten Orten zugelassen. Auskunft erteilen die Postämter. Im Dienst zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone erhoben.

Pakete (Höchstgewicht 20 kg)	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 bis 150 km	3. Zone üb. 150 bis 375 km	4. Zone üb. 375 bis 750 km	5. Zone über 750 km
	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
bis 5 kg	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60
über 5 .. 6 ..	0,35	0,50	0,80	0,90	1,00
.. 6 .. 7 ..	0,40	0,60	1,00	1,20	1,40
.. 7 .. 8 ..	0,45	0,70	1,20	1,50	1,80
.. 8 .. 9 ..	0,50	0,80	1,40	1,80	2,20
.. 9 .. 10 ..	0,55	0,90	1,60	2,10	2,60
.. 10 .. 11 ..	0,65	1,05	1,80	2,35	2,90
.. 11 .. 12 ..	0,75	1,20	2,00	2,60	3,20
.. 12 .. 13 ..	0,85	1,35	2,20	2,85	3,50
.. 13 .. 14 ..	0,95	1,50	2,40	3,10	3,80
.. 14 .. 15 ..	1,05	1,65	2,60	3,35	4,10
.. 15 .. 16 ..	1,15	1,80	2,80	3,60	4,40
.. 16 .. 17 ..	1,25	1,95	3,00	3,85	4,70
.. 17 .. 18 ..	1,35	2,10	3,20	4,10	5,00
.. 18 .. 19 ..	1,45	2,25	3,40	4,35	5,30
.. 19 .. 20 ..	1,55	2,40	3,60	4,60	5,60

Im Paketdienst zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone erhoben. Z. Z. Freimachungszwang. Für jedes zugestellte Paket ist eine Zustellgebühr von 15 Rpf. zu zahlen. Für sperrige Pakete wird ein Zuschlag von 50 v. H. der Paketgebühr erhoben. Darüber, welche Pakete als sperrig anzusehen sind, geben die Postanstalten Auskunft. Für dringende Pakete beträgt die Sondergebühr — neben der Paketgebühr — 1 RM.

Das Höchstgewicht für Inlandspakete ist seit 1. 10. 1942 bis auf weiteres allgemein auf 15 kg herabgesetzt worden. Seit 15. August 1942 sind Paketsendungen, die in irgendeiner Ausdehnung 1,30 m überschreiten, und Paketsendungen, die in einer Ausdehnung 1 m und in einer anderen 0,50 m überschreiten, bis auf weiteres von der Postbeförderung ausgeschlossen. Nähere Auskunft hierüber erteilen die Postämter.

Telegramme. Gewöhnliche Inlandstelegramme: Orts-telegramme jedes Wort 8 Rpf., Fernstelegramme jedes Wort 15 Rpf., Blitztelegramme jedes Wort 1,50 RM. Dringende Ortstelegramme 16 Rpf., dringende Fernstelegramme 30 Rpf., Pressetelegramme 8 Rpf., Bildstelegramme bis zu 120 qcm 3 RM., über 120 qcm 4 RM., Briefstelegramme für jedes Wort 5 Rpf., Mindestsatz für ein Telegramm zehnfache Wortgebühr.

Fernsprechgebühren. Ortsgespräch 10 Rpf. Ferngespräche: Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminutengespräch in der Zeit von 8 bis 19 Uhr bis 10 km 20 Rpf., bis 15 km 30 Rpf., bis 25 km 40 Rpf., bis 50 km 60 Rpf., bis 75 km 90 Rpf., bis 100 km 1,20 RM., über 100 km für je 100 km mehr 0,30 RM., über 600 km 3 RM. In der Zeit von 19 bis 8 Uhr, bis 10 km 20 Rpf., weitere Fernzonen 2/3 der vorstehenden Gebühr, für jede über 3 Minuten hinausgehende Gesprächsminute 1/2 der Gebühr. Dringendes Gespräch das Doppelte, Blitzgespräch das Zehnfache der vorstehenden Gebühr.

Rundfunk. Gebühr für die Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Rundfunkempfangsanlage monatlich 2 RM. Für den Betrieb von Rundfunkempfangsanlagen in Kraftwagen trat mit 1. März 1938 eine Sonderregelung in Kraft. Zusatzgenehmigung zur Rundfunkgenehmigung 0,50 RM. Seit 1. März 1940 sind neue Rundfunkvorschriften in Kraft getreten. Nähere Einzelheiten bei den Postämtern zu erfragen.

Was jeder vom Feldpostpäckchen wissen muß! Bis 100 g keine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei); über 100 g bis 250 g eine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei); über 250 g bis 1000 g eine Zulassungsmarke und 20 Rpf. Freigegebühr; über 1000 g bis 2000 g zwei Zulassungsmarken und 40 Rpf. Freigegebühr. — Die Anschrift gut lesbar schreiben, besonders die Feldpost-Nr. Ein Doppel der Anschrift in das Feldpostpäckchen legen. Die Päckchen widerstandsfähig verpacken, Hohlräume ausfüllen. Leicht verderbliche Waren und feuergefährliche Gegenstände (Zündhölzer, Benzin usw.) gehören nicht in die Feldpostpäckchen!

Die Monatsnamen und ihre Bedeutung

Die lateinischen Namen:

Januar	nach dem zweigesichtigen römischen Gott Janus, dessen Tempel nur in diesem Monat geöffnet war.
Februar	von „februa“, dem jährlichen Reinigungs- und Sühnefest der Römer.
März	nach dem römischen Kriegsgott Mars, dem dieser Monat geheiligt war.
April	Offener Erde und Meer öffnen sich für Handel und Schifffahrt.
Mai	nach Maja, der römischen Göttin des Erdwachstums.
Juni	nach der römischen Göttin Juno.
Juli	nach Julius Cäsar, der in diesem Monat geboren ist.
August	nach Kaiser Augustus (er errang in diesem Monat die meisten Siege).

September der Siebente
 Oktober der Achte
 November der Neunte
 Dezember der Zehnte

Diese Zählung erklärt sich daraus, daß das römische Jahr (bis zu Cäsars Kalenderreform) nicht mit Januar, sondern mit März begann. Das erklärt auch, daß der Monat Februar als der damals letzte Monat den Schalttag zugeteilt erhielt.

Die deutschen Namen:

Hartung	hart gefroren ist die Erde.
Hornung	das kleine Horn, im Gegensatz zum großen dem Januar.
Lenzing	Lenzmonat.
Oster	Ostermonat.
Wonnemond	von althochdeutsch wunnja = Weide, Wiese, als Weidenmonat.
Brachet	Brachmonat (der Monat, in dem das Brachfeld bearbeitet wurde).
Heuert	Monat der Heuernte.
Ernting	Monat der Getreideernte.
Scheidung	Sommer und Licht scheiden.
Gilbhard	der Wald (althochdeutsch hart, vgl. Harz, Haard wird gelb, vergilbt).
Neblung	Nebelmonat.
Julmond	Monat des Julfestes, des großen Winterfestes der Germanen, das ursprünglich wohl den Seelen der Verstorbenen geweiht war, später = Weihnachtsfest.

Übersicht über die Monde der Planeten

Planet	Name des Satelliten	Siderische Umlaufzeit				Abstand vom Planeten in km	Durchmesser in km	Helligkeit in Gr. Kl.
		Tage	St.	Min.	Sek.			
Erde	Mond	27	7	43	11	384 000	3 480	—
Mars	I. Phobos	0	7	39	14	9 380	58	10
	II. Deimos	1	6	17	55	23 500	16	12
Jupiter	I. Io	1	18	27	33	421 500	3 390	5,6
	II. Europe	3	13	13	42	670 700	3 000	5,7
	III. Ganymed	7	3	42	33	1 069 800	5 270	5,0
	IV. Callisto	16	16	33	9	1 881 700	5 060	6,3
	V. —	0	11	57	23	180 500	160	13
	VI. —	250	14	54	—	11 452 800	—	14
	VII. —	260	1	42	—	11 738 500	20	16
	VIII. —	738	21	36	—	23 502 100	20	17
	IX. —	745	—	—	—	23 636 600	20	19
Saturn	I. Mimas	0	22	37	5	185 400	600	12,1
	II. Enceladus	1	8	53	7	237 800	740	11,7
	III. Tethys	1	21	18	26	294 400	1 210	10,7
	IV. Dione	2	17	41	9	377 100	1 450	10,7
	V. Rhea	4	12	25	12	526 600	1 850	10,1
	VI. Titan	15	22	41	27	1 220 800	5 710	8,5
	VII. Hyperion	21	6	38	20	1 479 000	310	12,9
	VIII. Iapetus	79	7	55	25	3 557 000	—	10,8
	IX. Phoebe	550	10	48	—	12 946 000	—	17
Uranus	I. Ariel	2	12	29	21	191 700	—	16
	II. Umbriel	4	3	27	37	267 000	—	16
	III. Titania	8	4	56	27	438 100	940	14
	IV. Oberon	13	11	7	6	585 900	870	14
Neptun	I. Triton	5	21	2	38	353 400	3 600	13

Von unserer Erde

Durchmesser der Erde	12 756 km	Ellipt. Bahn der Erde um die Sonne	etwa 939,2 Mill. km
Mittlerer Radius	6 371 "	Mittlere Erdgeschwindigkeit	30,8 km in der Sekunde
Äquatorumfang	40 070 "	Umlaufzeit der Erde um sich selbst	23 Stund. 56 Min. 4 Sek.
Oberfläche	510 Millionen km ²	Umlaufzeit der Erde um die Sonne	365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 46,2 Sekunden
Festland (29%)	149 "	Umlaufzeit des Mondes um die Erde	27 Tage 8 Stunden
Wasser (71%)	361 "	Umlaufzeit der Sonne um sich selbst	25 Tage 5 Stund. 38 Min.
Gewicht	6 Quadrillionen kg	1 Lichtsekunde	= 300 000 km
Durchmesser des Mondes	3 473 km	1 Lichtjahr	= 10 Bill. km
Mittlere Entfernung von der Erde	384 392 "		

Für das Jahr 1944 gelten:

- Die goldene Zahl..... = 7
 Die Epakte..... = V
 Der Sonnenzirkel = 21
 Der Sonntagsbuchstabe .. = B, A
 Von Weihnachten (1943)
 bis Fastnachtssonntag
 (1944) = 8 Wochen und 1 Tag
 Zwischen Pfingsten und
 Advent = 27 Wochen
 Sonntage nach Trinitatis.. = 25

Finsternisse im Jahre 1944

Im Jahre 1944 finden zwei Sonnenfinsternisse statt.

1. Totale Sonnenfinsternis am 25. Januar 1944, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im südlichen Teil Nordamerikas, in Mittelamerika, im östlichen Teil des Stillen Ozeans und im Westen Europas.
2. Ringförmige Sonnenfinsternis am 20. Juli 1944, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im Osten Afrikas, auf Madagaskar, im östlichen Teil des Mittelmeeres, im südlichen Teil Asiens, im Indischen Ozean, auf den Sunda-Inseln und den Philippinen.

Die beweglichen Feste 1944 bis 1948

	1944 (Schaltjahr)	1945	1946	1947	1948 (Schaltjahr)
Heldengedenktag .	12. März	11. März	10. März	16. März	14. März
Ostern	9. April	1. April	21. April	6. April	28. März
Himmelfahrtstag .	18. Mai	10. Mai	30. Mai	15. Mai	6. Mai
Pfingsten	28. Mai	20. Mai	9. Juni	25. Mai	16. Mai
Fronleichnam	8. Juni	31. Mai	20. Juni	5. Juni	27. Mai
Erntedanktag	1. Oktober	30. September	6. Oktober	5. Oktober	3. Oktober
Bußtag	22. November	21. November	20. November	19. November	17. November
Totenfest	26. November	25. November	24. November	23. November	21. November
1. Advent.....	3. Dezember	2. Dezember	1. Dezember	30. November	28. November

Gesetzliche Bestimmungen über die Feiertage

Gesetz über die Feiertage vom 27. Februar 1934

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Der nationale Feiertag des deutschen Volkes ist der 1. Mai.

§ 2. Der 5. Sonntag vor Ostern (Reminiszere) ist Heldengedenktag ¹⁾.

§ 3. Der 1. Sonntag nach Michaelis ist Erntedanktag.

§ 4. Außer den in den §§ 1 bis 3 bestimmten nationalen Feiertagen und den Sonntagen sind Feiertage:

1. der Neujahrstag,
2. der Karfreitag,
3. der Ostermontag,
4. der Himmelfahrtstag ²⁾,
5. der Pfingstmontag,
6. der Bußtag ²⁾ am Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntag,
7. der erste und der zweite Weihnachtstag.

¹ Geändert durch den Erlaß des Führers und Reichskanzlers über den Heldengedenktag und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung vom 25. Februar 1939. — ² Soweit der Himmelfahrtstag, der Fronleichnamstag, das Reformationsfest und der Bußtag auf einen Wochentag fallen, werden sie für die Dauer des Krieges als staatliche Feiertage im Sinne reichs- und landesrechtlicher Vorschriften auf einen Sonntag verlegt, und zwar: der Himmelfahrtstag, der Fronleichnamstag und das Reformationsfest auf den nachfolgenden Sonntag, der Bußtag auf den vorhergehenden Sonntag. . . . Die Wochentage, auf die der Himmelfahrtstag, Fronleichnamstag, das Reformationsfest und der Bußtag fallen, sind Werkstage. Vgl. Verordnung über die Handhabung des Feiertagsrechts während des Krieges vom 27. Oktober 1941 (Reichsgesetzblatt, Teil I S. 662).

§ 5. ¹⁾ Außer den im § 4 genannten Feiertagen ist in Gemeinden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung das Reformationsfest ²⁾, in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung der Fronleichnamstag ²⁾ entsprechend dem bisherigen Brauch Feiertag.

Erlaß des Führers und Reichskanzlers über den Heldengedenktag und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung vom 25. Februar 1939

I. Heldengedenktag ist künftig der 16. März als der Jahrestag der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, sofern dieser Tag auf einen Sonntag fällt, andernfalls der diesem Tage vorangehende Sonntag.

II. Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung ist der 9. November.

Immerwährender Trächtigkeitkalender

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei *Pferdestuten*, 48½ Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 und 419 Tage); *Eselstuten*: gewöhnlich etwas mehr als bei *Pferdestuten*; bei *Kühen*: 40½ Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage); *Schafen* und *Ziegen*: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage); *Säuen*: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme 109 und 133 Tage); *Hündinnen*: 9 Wochen oder 63—65 Tage; *Katzen*: 8 Wochen oder 56—60 Tage; *Hühner*: brüten 19—24 Tage, in der Regel 21 Tage; *Truthühner* (Puten): 26—29 Tage; *Gänse*: 28—33 Tage; *Enten*: 28—32 Tage; *Tauben*: 17—19 Tage.

Anfang		Ende der Tragzeit bei					Anfang		Ende der Tragzeit bei				
Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage		
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.		
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	10. "	14. "	20. "	10. "	6. "	10. "		
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "		
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "		
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	24. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "		
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "		
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. April	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.		
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "		
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "		
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "		
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "		
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "		
2. März	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	3. Sept.	8. "	14. "	3. Febr.	31. "	4. Nov.		
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "		
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "		
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "		
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "		
27. "	1. März	5. Jan.	27. "	24. "	28. "	28. "	2. Sept.	9. "	28. "	25. "	29. "		
1. April	6. "	10. "	1. Sept.	29. "	2. Juni	3. Okt.	7. "	14. "	5. März	30. "	4. Dez.		
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "		
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	13. "	17. "	24. "	15. "	9. "	14. "		
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	18. "	22. "	29. "	20. "	14. "	19. "		
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "		
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	28. "	2. Okt.	8. "	30. "	24. "	29. "		
1. Mai	5. April	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	2. Nov.	7. "	13. "	4. April	1. März	3. Jan.		
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	8. "		
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	13. "		
16. "	20. "	24. "	16. "	12. "	17. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	18. "		
21. "	25. "	1. März	21. "	17. "	22. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	23. "		
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	27. "	1. Nov.	7. "	29. "	26. "	28. "		
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	2. Dez.	6. "	12. "	4. Mai	31. "	2. Febr.		
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	7. "	11. "	17. "	9. "	5. April	7. "		
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	11. "	12. "	16. "	22. "	14. "	10. "	12. "		
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	16. "	17. "	21. "	27. "	19. "	15. "	17. "		
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	21. "	22. "	26. "	2. Okt.	24. "	20. "	22. "		
25. "	30. "	5. April	25. "	22. "	26. "	27. "	1. Dez.	7. "	29. "	25. "	27. "		
30. "	4. Juni	10. "	30. "	29. "	31. "	31. "	5. "	11. "	2. Juni	29. "	3. März		

Die Gewährsmängel und Gewährsfristen im Tierhandel (in Tagen)

für	Nutz- und Zuchttiere	Schlacht- tiere
<i>Pferde</i>		
Rotz	14	14
Wurm	14	14
Dummkoller	14	—
Dämpfigkeit	14	—
Kehlkopfpfeifen	14	—
Periodische Augenentzündung	14	—
Koppen	14	—
<i>Rindvieh</i>		
Tuberkulose	14	14
Lungenseuche	28	—

für

Schafe

Räude 14
Allgemeine Wassersucht 14

Schweine

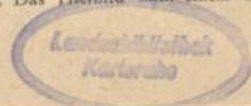
Rotlauf 3
Schweineseuche 10
Tuberkulose 14
Trichinen 14
Finnen 14

Nutz- und Zucht- tiere	Schlacht- tiere
14	—
—	14
3	—
10	—
—	14
—	14
—	14

Die Märkte und Ausstellungen

Die Termine für die einzelnen, im Laufe des Jahres 1944 stattfindenden Märkte und Ausstellungen bitten wir unsere Leser jeweils aus den Tageszeitungen zu entnehmen.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, „Straßburger Neueste Nachrichten“, Blauwolkengasse 17-19, Verlagsdirektor *Emil Munz*, Straßburg. Verantwortlich für den Gesamthalt: *Hans Mensler*, Straßburg. Gestaltung: *Fritz Schweizer*, Straßburg. Das Führerbild auf Seite 1, nach einer Aufnahme von Prof. *Heinrich Hoffmann*, wurde der Zeitschrift „Kunst dem Volk“ entnommen. Das Titelbild nach einem Gemälde von *Fritz Schweizer*.



Jahrweiser für 1945

JANUAR

So 7 14 21 28
 Mo 1 8 15 22 29
 Di 2 9 16 23 30
 Mi 3 10 17 24 31
 Do 4 11 18 25
 Fr 5 12 19 26
 Sa 6 13 20 27

FEBRUAR

So 4 11 18 25
 Mo 5 12 19 26
 Di 6 13 20 27
 Mi 7 14 21 28
 Do 1 8 15 22
 Fr 2 9 16 23
 Sa 3 10 17 24

MÄRZ

So 4 11 18 25
 Mo 5 12 19 26
 Di 6 13 20 27
 Mi 7 14 21 28
 Do 1 8 15 22 29
 Fr 2 9 16 23 30
 Sa 3 10 17 24 31

APRIL

So 1 8 15 22 29
 Mo 2 9 16 23 30
 Di 3 10 17 24
 Mi 4 11 18 25
 Do 5 12 19 26
 Fr 6 13 20 27
 Sa 7 14 21 28

MAI

So 6 13 20 27
 Mo 7 14 21 28
 Di 1 8 15 22 29
 Mi 2 9 16 23 30
 Do 3 10 17 24 31
 Fr 4 11 18 25
 Sa 5 12 19 26

JUNI

So 3 10 17 24
 Mo 4 11 18 25
 Di 5 12 19 26
 Mi 6 13 20 27
 Do 7 14 21 28
 Fr 1 8 15 22 29
 Sa 2 9 16 23 30

JULI

So 1 8 15 22 29
 Mo 2 9 16 23 30
 Di 3 10 17 24 31
 Mi 4 11 18 25
 Do 5 12 19 26
 Fr 6 13 20 27
 Sa 7 14 21 28

AUGUST

So 5 12 19 26
 Mo 6 13 20 27
 Di 7 14 21 28
 Mi 1 8 15 22 29
 Do 2 9 16 23 30
 Fr 3 10 17 24 31
 Sa 4 11 18 25

SEPTEMBER

So 2 9 16 23 30
 Mo 3 10 17 24
 Di 4 11 18 25
 Mi 5 12 19 26
 Do 6 13 20 27
 Fr 7 14 21 28
 Sa 1 8 15 22 29

OKTOBER

So 7 14 21 28
 Mo 1 8 15 22 29
 Di 2 9 16 23 30
 Mi 3 10 17 24 31
 Do 4 11 18 25
 Fr 5 12 19 26
 Sa 6 13 20 27

NOVEMBER

So 4 11 18 25
 Mo 5 12 19 26
 Di 6 13 20 27
 Mi 7 14 21 28
 Do 1 8 15 22 29
 Fr 2 9 16 23 30
 Sa 3 10 17 24

DEZEMBER

So 2 9 16 23 30
 Mo 3 10 17 24 31
 Di 4 11 18 25
 Mi 5 12 19 26
 Do 6 13 20 27
 Fr 7 14 21 28
 Sa 1 8 15 22 29

); Esel-
 Schafen
 109 und
 Tage, in
 9 Tage.

Hün-
 dinnen
 3 Tage

5. Sept.
 0. "
 5. "
 0. "
 7. "
 0. "
 5. Okt.
 0. "
 5. "
 0. "
 5. "
 0. "
 4. Nov.

9. "
 4. "
 9. "
 4. "
 9. "
 4. "
 9. "
 4. "
 9. "
 3. Jan.
 8. "
 3. "
 8. "
 2. Febr.

7. "
 2. "
 7. "
 2. "
 7. "
 3. März

hlacht-
 tiere

14

14
 14
 14

hres 1944
 ir unsere

en", Blau-
 Straßburg.
 nn, wurde